

Jugend=Vorwärts

Nr. 11

Beilage zum Vorwärts

30. November 1927

Der Weg zur Einheit.

In unerbittlichem Zeitmaße steigern sich die Auseinandersetzungen der sozialistischen Arbeiterschaft mit den gegenwärtigen Machthabern in Staat und Wirtschaft. Jeder Streik, jeder Wahlkampf bedeutet Abrechnung und Kampf. Ein Zug nach vorwärts macht sich bemerkbar und die ganze Bewegung wird vor wichtige Fragen gestellt.

Auf die Zerspaltung der Arbeiterorganisationen in der Nachkriegszeit folgte die selbständige Festigung der einzelnen Glieder.

Die Werbeweche der Partei und ihre Wahlbewegungen in der letzten Zeit ließen ganz deutlich den Willen erkennen, allen Schwierigkeiten zum Trotz die volle Führung der politischen Arbeiterbewegung mit jeder daraus entspringenden Folgerung zu übernehmen. Die verhältnismäßig klare Verteilung der politischen Kräfte erleichtert die Sammlung der kraftvollsten Energien in einer einzigen Massenpartei, der Sozialdemokratischen Partei. Die letzten gewerkschaftlichen Kämpfe weisen denselben Weg. Ueberall Aufforderung des Bodens, Befreiung der werktätigen Massen von irrigen Ansichten und ihre allmähliche Reife für die gewerkschaftliche und politische Organisation. Eine Betrachtung der führenden Arbeiterorganisationen ergibt — sie finden ihre Ergänzung in den Kultur- und Körperbildungsbestrebungen — eine erfreuliche ideale Einheit. Trotzdem müssen noch Hindernisse beseitigt werden, um der Öffentlichkeit voll auf bewußt zu machen, welche große gesellschaftliche Bedeutung der sozialistischen

Bewegung innewohnt. Für die künftige Entwicklung der Bewegung ist von besonderem Werte die sozialistische Jugendbewegung. Sozialistische Jugendarbeit für die erwerbstätige Jugend wird nicht nur in der ausgesprochenen Jugendorganisation, der Sozialistischen Arbeiterjugend betrieben, sondern auch Gewerkschaften, Arbeitersportler und andere Verbände der Bewegung betonen heute den Wert einer solchen Arbeit. Teils geschieht es aus feinem Verständnis für die Eigenarten der jungen Generation, teils aber auch aus einem berechtigten Organisationsinteresse. Denn welche Gewerkschaft hätte nicht die Pflicht, ihren jugendlichen Nachwuchs zu schützen und für die Kämpfe bereit zu machen, welche Sportorganisation der Arbeiterschaft muß nicht frühzeitig daran denken, bewegliche und kluge Funktionäre zur Fortführung des begonnenen Werkes aus dem eigenen jungen Element zu gewinnen? Das ist der wichtigste Grund für den Ausbau des Zweiges Jugendarbeit in den einzelnen Gliederungen der proletarischen Bewegung. Und doch wird der Ruf erhoben: treibt eine sparsame Politik mit den jungen Kräften in der jungen Bewegung. Häufig genug kommt es vor, daß der eine Zweig zumungunsten des anderen am Orte besonders bevorzugt ist. Dann wird wieder in drei oder vier Organisationen die gleiche Arbeit betrieben, ohne daß die unterscheidende Eigenart wirklich zum Vorschein kommt. Der Erfolg ist, daß weder der eine noch der andere Zweig vorankommt. Jede Organisation wie die

Sozialistische Arbeiterjugend, die Gewerkschaften oder die Arbeitersportler, treibt ihre eigene Funktionärschulung. Jeder veranstaltet für sich Kurse mit wesentlich gleichem Inhalt. Praktisches Erfordernis jeder sozialistischen Jugenderziehung wird es bleiben müssen zur freien Gewerkschaft und zur Sozialdemokratischen Partei zu erziehen. Die körperliche Erleichterung der Jugend und die Anwendung der gangbarsten Methoden in der Kleinarbeit werden von jeder Organisation zu beachten sein. Diese

wenigen Hinweise lassen schon erkennen, wie manches in der gesamten Arbeit auf gleicher Ebene liegt, sich deckt und vielfach doppelte Kraftanwendung darstellt. Darf die Bewegung im gegenwärtigen Zeitpunkt derartiges zulassen? Nein, es muß sparsam und planvoll gearbeitet werden. Denken wir rechtzeitig daran, daß mit dem Wachstum des politischen und wirtschaftlichen Einflusses der sozialistischen Bewegung der Kräfteverbrauch ein größerer wird. Schon einmal haben wir erlebt, daß im Augenblick begeisterte Menschen nicht die besten Vertrauensmänner sind. Der junge Arbeiter und die junge Arbeiterin müssen frühzeitig bekannt und vertraut werden mit den Vorgängen in Wirtschaft und Gesellschaft. Nur so schaffen wir das Rückgrat, das Partei und Gewerkschaft gestaltet, die schwierigsten Lagen glücklich zu überwinden. An Stelle häufiger Gleichartigkeit der Arbeit in verschiedenen Gliederungen der sozialistischen Bewegung brauchen wir Sammlung der Kräfte, vernünftige Arbeitsteilung und damit die Möglichkeit höchster Kraftentfaltung.

Einig!

Jeden Morgen gingen wir die gleichen Wege,
Brüder, Schwestern, in den Werkssaal, ins Bureau,
Daß sich Hirt und Hand in neuem Schaffen rege,
Unter einem Muß, in einer Sehnsucht froh.

Standen jeder dann am Arbeitsplatz, und jeder
Schuf mit gleichem Stolz und trug das gleiche Leid:
Jeder Hammerschlag und jeder Zug der Feder
Hymnus auf das Werk und auf die Einigkeit.

Abends aber, wenn uns rief die Feierstunde,
An dem Werk zu bau'n, um das die Sehnsucht rang,
Wirkten wir nicht mehr vereint in einem Bunde,
Denn uns trennte eine Mauer, Streit und Zank.

Gleiches Schicksal hatte immer uns umschlungen,
Eine Not verband uns und das eine Ziel;
Zwietracht teilte uns. Die Zwietracht ist bezwungen,
Reicht die Hand und jubelt, denn die Mauer fiel!

Mutbeseelt, voll Stolz und Freude sei nun jeder,
Ruft das eig'ne Werk, zu rascher Tat bereit:
Jeder Hammerschlag und jeder Zug der Feder
Hymnus auf das Werk und auf die Einigkeit!

Walter Schenk.

Diese Forderung bedeutet nicht, alles bisher Geschaffene zugunsten einer Einheitsorganisation ähnlich der freien Jugendbewegung vor dem Kriege aufzugeben, sie verlangt vielmehr: alles muß getan werden, um die Jugend in den entscheidenden Gliedern der Bewegung voll zur Geltung zu bringen. Es ist an der Zeit, daß die verantwortlichen Körperschaften aus Erkenntnis einer gegebenen Lage einen Schritt unternehmen, der dazu führen kann, einen in der gesamten Bewegung empfundenen Mangel der sozialistischen Jugendarbeit auszumergen. Die grundsätzliche, die gemeinsame Linie dürfte sich verhältnismäßig leicht finden lassen. Wer für die Kämpfe von morgen rüsten will, muß darüber hinaus auch erkennen, daß diese Forderung der Kräfteaufammenführung im sozialistischen Lager unweigerlich erfolgen muß.

Die Jugendverbände des Bürgertums haben diese Zusammenfassung bereits erfahren. Auch dort wird dem Zuge der Zeit gefolgt, wenn nicht nur die konfessionellen Verbände unter sich zu großen Einheiten zusammengeschlossen werden, sondern darüber hinaus eine Verloppelung mit den christlich-nationalen Gewerkschaften erfolgt. Die evangelischen und katholischen Jugendverbände verfügen zweifellos über ansehnliche Mitgliederzahlen, gemessen an der äußeren Stärke der sozialistischen Jugend, die sich noch durchsetzen muß. Die werdende Kraft der eigenen Bewegung wird aber sehr erhöht, wenn durch eine geeignete organisatorische Form die Nebeneinanderarbeit

überwunden und an ihrer Stelle die Möglichkeit der besten Zusammenarbeit geschaffen wird. Unter der arbeitenden Jugend, die am wenigsten von taktischen Erwägungen abgehalten, besteht das dringende Verlangen nach einer einheitlicheren, straffen und zentralen Führung. Schaffen wir eine Arbeitsgemeinschaft, die in sozialistischem Geiste kämpfer und Streiter für ein Volk von morgen heranbildet. Nicht Wenige und Auserlesene werden gebraucht, sondern die große Masse der arbeitenden Jugend muß mit großen Mitteln aufgerufen werden, um für den Sozialismus zu streiten.

Ludwig Diederich.

Johann Gottfried Seume.

Ein vergessener Kämpfer für Freiheit und Recht.

Vor einigen Jahren drückte mir ein guter Freund ein Heftchen in die Hand, das sich betitelte: „Politisches und Zeitgemähes aus J. G. Seumes Werken“. Wer ist Seume? fragte ich mich, denn in der Schule hatte ich nichts von ihm gehört. Nun, ich las das Büchlein, dann einige seiner anderen Schriften, und so wurde mir Seume, „der brave, ehrliche Seume“, wie ihn einmal Heine nannte, zu einem frischen, anfeuernden Weggenossen, den ich nicht mehr missen möchte.

Nur schade: In der Densitätlichkeit hört man außer einigen seiner treffenden Aussprüche oder Apotrophen, wie er sie selbst bezeichnete, gar nichts von ihm. Daß ihn unsere Patrioten toischweigen, trotzdem Seumes Vaterlandsliebe kaum zu übertreffen war, wundert einen nicht. Für ihn war Vaterlandsliebe kein Geschäft, sondern eine heilige, ideale Sache. Ich möchte ihn darum mit unserem unvergeßlichen französischen Freund Jean Jaures vergleichen. Um so größere Ursache haben die Freiheitskämpfer der heutigen Zeit, die Republikaner, die Sozialisten, vor allem wir, die sozialistische Jugend, unseren großen Bannerträger und Vorkämpfer des achtzehnten Jahrhunderts der Vergessenheit zu entreißen und ihm gebührende Würdigung zukommen zu lassen.

Seume ist 1763 in Posern bei Weiskensels geboren; er verlor früh seinen Vater, besuchte nach der Dorfschule mit Unterstützung eines Gönners einige Privatschulen und brachte es auf Grund ungewöhnlicher Fähigkeiten schnell bis zur Universitätsreise. Er besuchte auch die Leipziger Universität. Da er wegen seiner freigeistigen Ideen fürchten mußte, die Gunst seines Gönners zu verlieren, ergriff er den Wanderstab, um seine „eigene Kraft zu versuchen“. Ausgerechnet dem freiheits- und vaterlandsliebenden Seume mußte das Unglück zustößen, von den Werbemännern des Landgrafen von Kassel mit Gewalt ergriffen und in Gemeinschaft mit zahlreichen anderen Leidensgenossen als Soldat nach Amerika verkauft zu werden. Unter schier unmenschlichen Strapazen wurden sie über das große Wasser befördert. Ohne an größeren Sechsten teilgenommen zu haben, gelangte Seume nach Friedensschluß wieder nach Deutschland zurück. Hier versuchte er mehrere Male vergeblich, den Klauen des Menschenhändlers zu entfliehen, bis ihm die Kautions eines wohlwollenden Bürgers Urlaub und damit endlich Freiheit verschaffte. Er widmete sich nun in Leipzig ganz den Wissenschaften, die Mittel durch Privatstunden erwerbend. Später wurde er Erzieher, schließlich Sekretär eines russischen Generals, mit dem er nach Warschau reiste, und dort, während der Revolutionswirren im russisch-polnischen Krieg, rettete er nur mit Mühe sein Leben. Er lehrte nach Leipzig zurück und betätigte sich für einen Buchverleger. Anfang Dezember 1801 packte ihn wieder der alte Wandertrieb und er pilgerte, meist zu Fuß, nach dem klassischen Land Italien, nach Sizilien; nach einem knappen Jahre treffen wir ihn wieder zu Hause an, wo er sich mit dem Schreiben von Reiseberichten, Aufsätzen und Schriften beschäftigte. Da ergriff ihn — wohl eine Folge des amerikanischen Feldzuges — ein schweres Blasenleiden, und am 13. Juli 1810 in Bad Teplitz nahm ihm der Tod Wanderstab und Feder aus der Hand.

Mit ihm war einer der wenigen aufrechten und aufgetrübten Männer seiner Zeit dahingekommen. Sein trotziger Bekennermut für die Ideen der Freiheit und der Gerechtigkeit kann uns heute mehr denn je als Vorbild dienen. Seine einfache, natürliche Lebensweise wird der sozialistischen Jugend besonders sympathisch sein. Oder spricht es uns heute, wo jeder „bessere Mensch“ per Auto die Natur „genießt“, nicht aus dem Herzen, wenn er sagt: „Wer geht, sieht im Durchschnitt onthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt.“ Ueberfeine und unfeine Leute mögen ihre Glossen darüber machen nach Belieben; es ist mir ziemlich gleichgültig. Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständigste in dem Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.

Seine Neigung zur Natur war schon von Jugend an groß und seine Lieblingschriften las er in einem verschwiegene Winkel in Feld und Wald. Seine Kost war immer naturgemäß; Raufschgetränk zog er einen Schluck frischen Wassers vor. Wie treffend kennzeichnet er die verkorengegangene Herzensbildung der Zivilisation in dem Gedicht „Der Wilde“, in dem ein Weiser in Sturmesnot bei einem Kanadier Gostfreundschaft sucht und findet, diese aber ihm später, als ihn der Wilde in gleicher Not hilfesuchend auffucht, brüst verweigert. Es endet mit den bekannten Schlusszeilen:

Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
„Seht, ihr Fremden, klugen, weisen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch bess're Menschen!“
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Auch über alle seine Studien hat er, im Gegensatz zu den meisten Gelehrten seiner Zeit (leider ist es heute nicht viel anders), niemals die Fühlung mit dem praktischen Leben verloren. Seine Schriften — geharnischte Fehden gegen die Ausfugung und Unterdrückung durch Fürsten und Junker — verteidigt er mit der Behauptung, daß jedes gute Buch näher oder entfernter politisch sein müsse, andernfalls es überflüssig oder gar schlecht sei. Er betonte die Notwendigkeit, Partei zu ergreifen, denn dadurch werde Vernunft und Freiheitsinn aufrechterhalten. Sein schärfster Kampf galt den Privilegien (Vorrechten), die sich einzelne Volksschichten auf Kosten der übrigen Bevölkerung anmaßen. „Wer die Privilegien tötete, wäre der Welt Heiland.“

Er nennt seine Zeit einen blutig praktischen Kommentar zur Erbarmlichkeit des Fürstenwesens. Die Weltgenossen ständen gewöhnlich im Gegensatz zu den Edlen. „Weist nur die Menschen in den Himmel, wenn ihr sie um alles Irdische königlich betrügen wollt!“ ruft er den Machthabern zu. Krieg und Soldatenwesen sind ihm verhaßt. „Wo die Bajonette der Söldlinge herrschen, ist von Vernunft und Freiheit, Gerechtigkeit und Volksglück nicht mehr die Rede“, sagt er einmal und ihm schwebte ein Volksheer vor, etwa wie es heute von unseren österreichischen Freunden geschaffen worden ist. Das Recht auf Revolution erkennt er an und hebt — wieder im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen — die Vorteile der französischen Revolution von 1789 hervor, denn es gehe aus der moralischen Natur des Menschen hervor, der Willkür keinen Gehorsam zu leisten. Der Justiz sagt er nach, daß ihre harten Strafen oft gerade der Stempel der schönen Tat seien.

Es ist bezeichnend, daß Seume schwer unter der Schmach seines Vaterlandes litt, die, wie er erkannt hat, nicht die Schuld ausländischer Eroberer (Napoleon) war, sondern dem in Deutschland herrschenden Privilegienwesen und sozialen Unrecht zugeschrieben werden mußte. So wandte er sich schauernd von dieser Zeit ab und erträumte sich ein Land, „wo am meisten Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität ist“, dachte sich einen Staatskörper, „in den Seele hineingebracht worden ist“, der ohne Störungen lebt, atmet, „in dem kein Mensch als Mensch mehr Rechte hat als der andere“.

So darf man wohl füglich behaupten, daß Seume — seiner Zeit weit voraus — ein Ziel anstrebte, dem wir heute schon ein Stück näher gekommen sind und dessen endliche Erreichung unser aller Aufgabe ist, die sozialistische Gesellschaft!

Leider sind die meisten Werke Seumes im Buchhandel vergriffen, und es wäre ein dankenswertes Unternehmen, sie wieder aufzulegen. Zu haben sind noch aus Reklams Universitätsbibliothek „Mein Leben“, „Spaziergang nach Syrakus“, „Gedichte“ und die anfangs dieser Zeilen erwähnte Schrift im Verlag der Geraer Volksbuchhandlung.

G. N.

Menschen der Großstadt.

Wenn man in der großen Stadt geboren und in ihr aufgewachsen ist, sieht man so vieles mit anderen Augen als jene, die vom Lande oder der Kleinstadt zu ihr kommen. Wir kennen die Stadtleute, in denen der Luxus thronet, wo die großen Vergnügungspaläste, die Palais de Danse sich befinden. Wir wissen aber auch, wo die eigentliche Großstadt haust. Wir fühlen die große Stadt, wenn wir durch die Straßen und Gassen des Nordens, Ostens und Südens gehen; wir fühlen sie, wenn wir in der Stadtbahn, in der „Untergrund“, im Autobus fahren. Und wir kennen auch die Viertel der großen Stadt, wo, in Höhlen und „Hotels“, das Laster wohnt.

Der Proletarier, der die Arbeit leistet in den stinkenden Fabriken, in den muffigen Kontoren, er ist Großstadt. Wenn die Nacht dem Tage weicht, kriecht aus den Mietkasernen der Proletarier. Wir sehen ihn sich einreihen in die große Armee, deren Regimenter durch jede Straße ziehen. Er hastet zur Bahn, stürzt in die überfüllten Jüge, läßt sich knuffen und stoßen, fährt zu seinem Ziel und reißt sich dann wieder hier ein in die große Armee. Kommt er in die Fabrik, so stürzt er sich über die Arbeit, schuftet bis zum Abend und hastet müde und zerfchlagen nach Hause. Ist die Woche zu Ende, erhält er seinen „Lohn“, der oft kaum zu dem reicht, was er unbedingt braucht, um nicht mit den Seinen verhungern zu müssen.

Was treibt den Menschen denn zur Großstadt?, fragt man sich oft, wenn man sieht, wie viele vom Lande zur Großstadt kommen. Es sind in den meisten Fällen junge Burschen und Mädchen, die, solange sie nur sich selbst zu versorgen haben, tatsächlich auch besser leben als da draußen, zumal sie sich hier freier fühlen und bewegen können, ohne den Zwang der dörflichen Begriffe vom Leben. Sie sind es auch zumeist, die die Vergnügungsorten des Proletariats bevölkern, die Kinos und Rummelplätze. Der erwachsene Arbeiter, der Weib und Kinder zu versorgen hat, kann da nicht hingehen und sein Geld verschleudern, weil es kaum für die Milch des Säuglings reicht.

Aber andere trifft man noch auf den Rummelplätzen, die Söhne der Reichen, die auf die armen hübschen Mädchen des Proletariats Jagd machen, sie ausfugen und zerbrechen, wie ihre Väter es mit den Vätern und Müttern dieser Kinder in ihren Fabriken tun. Ja, auch das ist Großstadt! Diese Mädchen, die da glauben, ein Bourgeoisbändchen werde sie einmal hinaufheben in die „göttliche Welt“, wie sie es auf der Lehmannd vorgegangen bekommen, sie sind es, die dann zerfunden an Leib und Seele, das Leben von sich werfen. Nicht, daß sie hinübergehen dahin, wo jeder Jammer ein Ende hat, nein, sie steigen hinab in die gähnende Tiefe, in die Quartiere des Lasters, zum Lumpenproletariat. Und

wenn sie „Stüd“ haben, es nicht „Schief“ geht, dann heiraten sie einen Arbeiter.

Großstadt! Großstadt, kennst du nur Elend und Not? Ja, Großstadt ist Elend, Elend ist Großstadt, jetzt noch!

Bist es nur immer Schatten, keine Lichtseiten? Es gibt Lichtseiten; aber sie werden nur von so wenigen gesehen. Masse mag sie auch nicht sehen wollen, oder versteht sie nicht zu sehen.

Die Großstadt gibt Licht denen, die nach Licht dürsten. Sie schafft die Masse, die sich in ihr nicht wohl fühlt. Sie gibt ihr die Möglichkeit, durch das Dichtbeieinanderwohnen, sich zusammenzuschließen in den großen Organisationen der Arbeiterschaft.

Die Großstadt schafft durch ihre Konzentration dem nach Licht dürstenden und strebenden Arbeiter das Gebiet, wo er lernen und begreifen kann das, was er braucht, um zum Licht zu kommen. Diese Arbeiter, die erkannt haben, daß sie es sind, die schaffen, daß sie es sind, ohne die die Großstadt nicht sein kann, trotz der Großstadt des Kapitals. Ihre Söhne und Töchter besetzt ein neuer Geist. Sie greifen Hand in Hand mit ihren Eltern nach dem Banner des Lichts. Tragen es mutig und frohig voran, bis einst auch die düstere Großstadt der Freiheitssonne Strahlen mit hellem Licht umfluten.

Kurt Schau.

Jugendabende.

Zwei kleine Erlebnisse.

I.

Es war an einem Abend im Spätsommer, die Sonne glühete purpurrot am Horizont. Die Hitze des Tages wich einer wohlwollenden, abendlichen Kühle. Wir, Ernst und ich, gingen langsamen Schrittes, erzählend, durch das Städtchen. Heute abend hatte es niemand eilig; auch wir waren der Gegenwart entflohen und zehrten von den Erlebnissen vergangener Tage. — Plötzlich ertönten acht Schläge von dem nahen Kirchturm. „Donnerwetter, Ernst,“ sagte ich, „wir müssen uns beeilen,“ und im Lauffschritt ging's dem Jugendheime zu.

Mit zehn Minuten Verspätung betraten wir kopfhängend, wegen unserer Verspätung, das Jugendheim, um — hört und staunt — noch zu früh zu kommen. Von der 80 Mann starken Ortsgruppe waren glücklicherweise 30 Genossen anwesend. Zuerst glaubte ich, sie seien alle stumm, denn kein Liedchen war hörbar, kein Gesicht freundlich erhell. Selangweilt oder sich ironisch beweisend, sahen sie da. Die Älteren und die Jüngeren waren hübsch voneinander getrennt. Keine Verbindung bestand zwischen ihnen. Betrat ein Genosse das Heim, so ging er zu seinen Freunden und Altersgenossen, die anderen würdigte er mit keinem Blick und Gruß. Sie waren überhaupt nicht da für ihn.

Endlich, nachdem der Referent schon dreimal sein Manuskript durchgeblättert hatte, kam um 1/9 Uhr der Vorsitzende. Er eröffnete mit wenigen leeren Worten die Versammlung. Ich wegen seiner Verspätung zu entschuldigend, hielt er nicht für notwendig. Die Unpünktlichkeit muß hier also eine Alltäglichkeit sein. Er erteilte dem Redner das Wort, der mit einer trockenen, ledernen Stimme langsam und stöckend begann. Kein Vibrieren der Stimme ließ eine innere Verbindung des Redners mit seinen Worten erkennen oder die Zuhörer aufhorchen. Die jüngeren Mädels kicherten leise. Keiner verriet die innere Anteilnahme an den Ausführungen des Redners. Die Wellen des Redestuffes gingen vorüber, ohne sie zu berühren. Nur drei Genossen notierten zu meiner Freude eifrig. — Nach Beendigung der Rede ertönte ein gewohnheitsmäßiges „Frei Heil!“

In der Diskussion kamen die drei Genossen zum Wort. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, alles zu widerlegen, was der Redner nicht gesagt hatte. Beim Punkt „Verschiedenes“ zählte einer des anderen Fehler auf, ohne seine Absicht: sich in ein gutes Licht zu rücken, verbergen zu können. — In niedergedrückter Stimmung, um eine Erfahrung reicher, gingen wir nach Hause.

II.

Pünktlich, mit einem Liede, wurde die Zusammenkunft eröffnet. Alle schauten frisch und munter auf den Genossen an der Wandtafel und harrten spannend seiner Worte. Den Bleistift in der Hand, den Notizblock auf dem Tisch, waren sie bereit, jeden Gedanken schriftlich festzuhalten. Keine Spur von Müdigkeit war sichtbar und alle Gesichter erwartungsvoll.

In freier Rede, von keinem Manuskript beengt, nur für den Notfall ein Wertzettel in der Tasche, begann der junge Genosse. Er erläuterte die durch den Reiz entstehende Sinneswahrnehmung und wies auf den Unterschied zwischen Empfindung und Vorstellung hin. Dann stellte er die erste Frage: „Was ist und was verstehen wir unter dem Begriff: Jugend?“ In kurzen, klaren Sätzen antworteten die Burichen und Mädels. Niemand fühlte sich beengt oder war schüchtern; sie sprachen ja nur mit ihren Genossen, die ja alle lernen wollten. Warum sollte man sich auch scheuen, seine Meinung zu sagen? Früher hatte man unter dem Bühnenspieler zu leiden, heute ist einem so etwas unverständlich. — Hatte jemand einen Gedanken nicht verstanden, dann bat er um Klärung dieser Frage.

Je mehr gefragt wurde, desto interessanter wurde das gegenseitige Frage- und Antwortspiel. Es war ein gemeinsames Erarbeiten des Stoffes. Die Ausführungen wurden durch graphische Zeichnungen erläutert, veranschaulicht. Nichts blieb unverständlich. Auf jede Frage konnte man eingehen und sie prüfen. So, sogar die Fremdwörter wurden erklärt. — Nach dem Begriff „Jugend“

erläuterte man noch die beiden anderen Begriffe: „Arbeiter“ und „Bewegung“. Zum Schluß sagte der leitende Genosse noch einmal das Ganze zusammen, um jedem einen kurzen Ueberblick zu geben.

Alle, Mädels wie Burschen, haben mitgearbeitet und mitgedacht. Jetzt, am Ende, leuchteten ihre Augen vor Begeisterung, während die kleinen Falten auf den Stirnen noch eifriges Nachdenken verraten.

Das war ein feiner Jugendabend! Hier hat man die feste Rede schon längst mit der arbeitgemeinschaftlichen Form und Behandlung des Stoffes verlauscht und damit große Erfolge erzielt.

Zwei Jugendabende, verschieden in der Zusammensetzung der Hörer und der Art der Veranstaltung. Dort tödliche Langeweile und innere Beere, und hier lebendige Anteilnahme, Mitgehen, Freude an der Arbeit, Interesse an der Bewegung und eine fühlbare Verbundenheit. Spürt ihr den Unterschied? Wählt ihr, wie es in unserer Jugend allgemein sein soll? Dann laßt in eurer Gruppe keine Langeweile aufkommen. Arthur Schweiher.

Legende.

Das Silberlicht des Mondes zittert über den Bogen des weiten Parkes, tanzt über die dunkle geheimnisvoll stille Wasserfläche des kleinen Sees und taumelt dann trunken von dem berausenden Duft über einer herrlich erblühten rotglühenden Rose.

„Rose, holde Rose, wie kommst nur du an diesen Strauch, der doch sonst nichts trägt, denn kleine mattglänzende Hedenrosen?“

So fragt das Mondlicht mit bebender Stimme die herrliche Rose am Hedenbusch.

„Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen,“ antwortet die Rose und ihre Stimme ist wie das Räuten der dunklen Glockenblumen an einem Sommertag. „Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen, weiß nur, daß eine Sehnsucht in mir brennt, die Schwestern zu verlassen. Die Schwestern, die die Enge nicht spüren und ihre eigene Kleinheit.“

„Rose, schöne Rose, komm' du mit mir! Ich weiß einen weiten, stolzen Rasenplatz, in dessen Mitte sollst du allein prangen in deiner traumhaften Schönheit. Alle Kreatur soll anbetend das Knie vor dir beugen. Schmetterlinge werden dich umgaukeln in lieblichen Tänzen, Sonnenstrahlen werden dich umfassen, und wenn die Nacht ihre Schattenschleier über die Erde breitet, werde ich bei dir sein.“

Ganz leise und lockend wird die Stimme des Mondlichts. Die schöne Rose erschauert. „Ich will mit dir gehen!“

Jahre sind vergangen seit jener Nacht, da die stolze Rose glaubte, den Weg zu ihrer Höhe gefunden zu haben. Wieder tanzt das Mondlicht über den weiten Park und sucht wie in jedem Sommer die immer herrlicher erblühende Rose. Sie ist nun aber nicht mehr allein. Ein kleines mattglänzendes Hedenröschen blüht an ihrer Seite. Tränenperlen zittern auf dessen feidenseinen Blütenblättern, das greift dem Mondlicht so eigen ans Herz!

„Kleine Rose, warum bist du so traurig?“

Ängstlich schaut das Hedenröschen auf. Wer mag denn nach seinem Kummer fragen? Weich und lind streicht das Mondlicht ihm die Tränen fort. „Weine nicht, kleine Rose, komm, sag mir, was dich bedrückt!“

„Ach,“ klagt das Blumenkind leise, „ich bin so unendlich einsam. Die Mutter ist stolz, weil wir hier Beherrscher der Weite sind. Wenn die Schwestern drüben sich im Reigen wiegen, wenn sie so froh miteinander sind, dann darf ich nur von weitem sehnsüchtig schauen. Die Mutter sagt, wir seien viel wertvoller als jene. Aber ach, ich möchte nicht immer so einsam sein. Haben die Schwestern Kummer, so möchte ich ihn vertreiben, haben die Schwestern Freude, wie gern möchte ich sie mit ihnen teilen! Hätt ich auch nur ein kleines Fleckchen, wo ich mich mit im Winde wiegen darf, ich wäre glücklich bei den bescheidenen Schwestern!“

„Schöne Mutter Rose, was sagst du zu der Sehnsucht deines Kindes? Du wolltest Glanz und Herrlichkeit, dein Kind aber erfährt die Liebe der Schwestern. Es will nicht der eigenen Schönheit, dem Glück der anderen will es leben. Schöne Rose, was sagst du zu deinem Kinde?“

„Die kleine Rose ist eine Märrin! Weil sie nicht schön ist, wie ich, sehnt sie sich zu den anderen, den Niederen, in der Enge. Geh zu jenen, du wirst leiden und zurück wollen in Glanz und Pracht!“

Wie das Mondlicht die stolze Rose in die Weite geführt, so geleitet es die Kleine zu den Schwestern. Und als es wieder übers Jahr zurückgekehrt, da findet es die stolze Rose bleich und trüb.

„Ich bin sehr einsam,“ seufzt sie. „Nun ich nicht mehr schön bin, kommt kein Sonnenstrahl, kein Schmetterling, mich zu erfreuen. Als es nun weiterleitet in das Reich der „armen“ Rosen, da findet es das Antlitz der Kleinen von glücklichem Lächeln erhellt.“

„Nun, wie ist dir das Leben, kleine Rose?“

„Ich bin glücklich! Denn, wenn die Schwestern weinen, darf ich ihre Tränen trocknen. Sind sie froh und glücklich, bringen sie mir dafür all' das Sonnensicht ihrer Freude!“

Senia Behon, Magdeburg.

Die Erfolge der Parteierbeweise.

Unsere Berliner Bezirksorganisation verband ihre am 13. November stattgefundene Revolutionsfeier mit einer Parteierbeweise, deren Veranstalter gleichzeitig auch die Sozialdemokratische Partei war. Welt über 100 Arbeiterjugend und -mädels wurden eingereicht in das Heer der kämpfenden Arbeiterschaft, in die Sozialdemokratische Partei. Im Mittelpunkt des von der Jugend selbst bestrittenen, gut zusammengestellten Programms stand die Ansprache des Genossen Westphal, der den jungen Kämpfern die Aufgaben zeigte, die ihrer harren. An zwei vorangegangenen Zusammenkünften wurde den in die Partei übergeführten Jungen und Mädels durch die Genossen Künstler und Stein von dem Wirken und Wollen der SPD. Kenntnis gegeben, bei der Parteierbeweise wurde ihnen das Heidelberger Programm überreicht. — Ein Zweihundzwanzigjähriger, aus der Berliner Arbeiterjugend hervorgegangener Genosse, der sehr rühriger Funktionär in der Partei ist, hat während der Parteierbeweise für die Partei 25 Neuaufnahmen gemacht. — Auf der Revolutionsfeier der Sozialdemokratischen Partei in Stettin wurden 50 Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend Stettin vom hiesigen Parteisekretär in feierlicher Form in die Partei aufgenommen.

Der neue Vormarsch.

Die letzten Wochen haben der Sozialistischen Arbeiterjugend einen erfreulichen Zuwachs an neuen Ortsgruppen gebracht. Im Bezirk Thüringen wurden neugegründet Steinheid, Gräfenthal, Alstedt; im Bezirk östliches Westfalen Behlen; im Bezirk Ostpreußen Marienburg; im Bezirk Brandenburg Böhlow, Groß-Räschen, Rehin, Liebenwalde. Dazu kommen noch vier neue Gruppen des Bezirks Groß-Berlin.

Nationalkonferenz der belgischen Sozialistischen Jungen Gardes.

Vom 30. Oktober bis 1. November fand die ordentliche Nationalkonferenz der belgischen Jugendorganisation statt, die alle drei Jahre abgehalten wird. Die Konferenz war außerordentlich wichtig, weil sie im Mittelpunkt des seit Monaten mit größter Energie geführten Feldzuges für die Herabsetzung der Militärdienstzeit von 10 auf 6 Monate stand. Die belgischen sozialistischen Jungen Gardes haben mit Demonstrationen, Volksversammlungen und einem Volksreferendum die Massen aufgerüttelt für die Reform der Armee im demokratischen Sinne: keine Angriffsarmee, sondern eine reine Verteidigungsarmee, darum Herabsetzung der Dienstzeit auf 6 Monate. Der Feldzug der Sozialistischen Jungen Gardes findet die völlige Unterstützung der belgischen Sozialistischen Arbeiterpartei. Die starke Erregung der Volksmassen hat eine ungeheure Verwirrung bei den Bürgerparteien und den Christlich-Demokraten hervorgerufen. Sie fühlen, daß die Herabsetzung der Dienstpflicht und die Reform der Armee nicht mehr zu umgehen ist.

Der Sekretär, Genosse J. Martel, referierte als Wallonier in der flämischen und französischen Sprache über die Situation und die Aktion der belgischen sozialistischen Jugendbewegung. Nach einem Krisenjahr geht es jetzt wieder gut aufwärts. Der Feldzug hat dazu zu einem guten Teil beigetragen. Genosse Vanderveken referierte über die finanzielle Lage. Die Jungen Gardes haben keine selbständige finanzielle Verwaltung. Es erfolgt durch die zentralisierte Organisation der sozialistischen Jugend-, Turn- und Sportbewegung. Die verschiedenen Arbeiterorganisationen beschließen, die Jugendbewegung in stärkerem Maße zu unterstützen.

Nach einer kurzen Debatte wurde eine Resolution angenommen, die daran erinnert, daß die belgische Organisation weiterhin festhält an dem Standpunkt der Sozialistischen Jugendinternationale in der Frage der Auslandsdelegationen. Die Konferenz beschloß weiter mit großer Mehrheit die Schaffung einer Jugendzeitschrift, und zwar je eine flämische und eine französische Ausgabe. Diese Zeitung des Gesamtverbandes tritt an die Stelle der verschiedenen Blätter, die bisher einzelne Bezirksorganisationen herausgaben.

Die Debatte über die Militärfrage wurde eingeleitet durch eine meißerhafte Rede des Genossen de Brouckere. Die Konferenz brachte ihm eine begeisterte Ovation und überreichte ihm ein Kunstwerk mit der Aufschrift: „An de Brouckere, dem Arbeiter des Friedens, die belgische sozialistische Jugend.“ Sie ehrte so de Brouckere als eifrigen Vorkämpfer des Friedens und der Entwaffnung in Belgien und im Völkerbund. Nach der Diskussion wurden zwei Resolutionen einstimmig angenommen. In der einen wurde ein Gesetzentwurf formuliert, der die Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet, die jugendlichen Arbeiter nach Beendigung ihrer Militärdienstpflicht wieder an ihrem alten Arbeitsplatz zu beschäftigen; andernfalls muß eine Entschädigung in Höhe des Lohnes für mindestens 30 Arbeitstage gezahlt werden. Die sozialistische Parlamentsfraktion wird ersucht, für diesen Gesetzentwurf einzutreten. In der zweiten Resolution wird die jetzt geführte Kampagne für die sechsmonatige Dienst-

zeit als erster Schritt zur Entwaffnung bezeichnet, und die Öffentlichkeit wird aufgefordert, der bevorstehenden entscheidenden Auseinandersetzung im Parlament ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Inzwischen hat die sozialistische Parlamentsfraktion erreicht, daß der sozialistische Vorschlag auf die Tagesordnung gesetzt wird.

In die Exekutive des Verbandes wurden gewählt: Hoyaug mit 105, Beverm mit 71 und de Mynick mit 62 Stimmen. Nach einem kräftigen Gesang der „Internationale“ ging die Konferenz in voller Begeisterung auseinander, um allerorts den Kampf gegen den Militarismus und für den Sozialismus mit erneuter Energie weiterzuführen.

Verbandstag der spanischen Jugendorganisation.

Der Verband der Sozialistischen Jugend Spaniens hielt kürzlich seinen zweiten ordentlichen Kongreß ab. Es waren 25 Delegierte aus 33 Abteilungen mit insgesamt 1150 Mitgliedern vertreten. Fast alle Entschlüsse wurden einstimmig angenommen. Der Kongreß beschloß u. a., daß eine Beteiligung unserer Mitglieder an politischen Aktionen, die nicht von der Partei ausgehen, nicht statthaft ist. Als Bundesitz wurde Madrid bestimmt.

Es wurden u. a. folgende Entschlüsse angenommen:

Gewerkschaftsarbeit. Die sozialistischen Jugendlichen sollen durch ihre Organisation ständig mit den Gewerkschaften Fühlung halten und sich mit ihren Problemen beschäftigen. Wo es möglich und zweckmäßig ist, sollen sie sich aktiv an der gewerkschaftlichen Werbearbeit beteiligen. Es sollen besondere Gewerkschaftskurse abgehalten werden. Wenn möglich, sollen fortgeschrittene Jugendliche zu den Gewerkschaftskursen des IWB. gesandt werden.

Politische Arbeit. Der Verband betont erneut seine Zugehörigkeit zur Sozialistischen Partei und dem Allgemeinen Arbeiterbund. Die Beteiligung an politischen Aktionen, die nicht von diesen Organisationen ausgehen, ist unstatthaft. Wir sind für den Wiedereintritt Spaniens in den Völkerbund und die Einberufung einer Nationalversammlung.

Kulturarbeit. Die Organisationen der sozialistischen Jugend sollen Bildungskurse, Ausflüge, Museumsbesuche usw. organisieren. Die Feste der Jugend sollen unter Mitwirkung von sozialistischen Künstlern veranstaltet werden. Ferner sollen Orchester, Sprechchöre und andere künstlerischen Zwecken dienende Kreise gebildet werden. Das gleiche gilt für Sport und Körperpflege.

Bildungsarbeit. Mitarbeit an einer völligen Umwandlung der Handels- und Gewerbeschulen. Ihre Zahl soll erhöht und der Besuch für jugendliche Arbeiter erleichtert werden. Ferner sollen, wo die Möglichkeit dazu besteht, Arbeiterhochschulen gegründet werden. Die Werkstattlehre soll beseitigt und durch öffentliche Maßnahmen menschlicher gestaltet werden. Zur Ueberwachung der zu schaffenden Lehrlingsgesetze sollen besondere Aufsichtsbeamte berufen werden. Die Regierung soll Volksbibliotheken und Vaterschulen schaffen. Der Gedanke der Körperpflege soll durch die Jugendlichen propagiert werden. Der Landesausschuß organisiert sozialistische Bildungskurse und liefert den Ortsgruppen die einschlägigen Unterlagen. Esperanto soll in allen Schulen gelehrt werden.

Friedensarbeit. Am 31. Juli, dem Tage der europäischen Kriegserklärung und der Ermordung Jaurès sollen machtvolle pazifistische Kundgebungen stattfinden: Morgenfeiern, Tagungen usw., möglichst gemeinsam mit der Sozialistischen Partei. Es soll jährlich ein Preisausschreiben unter den Jugendlichen über die Abfassung eines Manifestes für diesen Tag erfolgen. Die Preise im Werte von 50 Pesetas werden in Form von sozialistischer Literatur verteilt. Der Gedanke des Friedens soll in den Gruppen ständig gepflegt werden.

Die Verteidigung der sozialen Gesetze. In den Bildungskursen soll die Sozialgesetzgebung besondere Berücksichtigung finden. Es soll auf eine Reform gewisser Gesetze und die Schaffung neuer Entwürfe hingewirkt werden. Die Arbeitsgesetzgebung soll durch die Schaffung von Arbeitsgerichten erweitert werden. Zur Vermeidung der Auswanderung der Landarbeiter, von denen hauptsächlich die Jugendlichen auswandern, soll ein Gesetz über eine bessere Bodenverteilung erlassen werden. Ferner werden folgende Gesetze gefordert: Vollständiges Verbot der Lohnarbeit für noch nicht schulpflichtige und schulpflichtige Kinder. Verbot der Ueberschreitung des Achtstundentages für Jugendliche und Lehrlinge. Ärztlicher Untersuchungszwang für Jugendliche, bevor sie zur gewerblichen Arbeit zugelassen werden. Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren, desgleichen Verbot ihrer Verwendung bei gesundheitsgefährlichen Verrichtungen. Gesetzliche Verpflichtung der Arbeitgeber, ihren Arbeitern jährlich einen bezahlten Urlaub von 14 Tagen zu gewähren.

Der fatte Reichtum hat's ausgedacht,
Daß Armut niemandem Schande macht.
Die Schlemmer lehren am vollen Tisch,
Wie Salz und Brot hält die Wangen frisch.
Die Tauben gurren vom Dachesrand:
„Rehmt lieber den Sperling in der Hand“ . . .
Und die Dummen fahnen den Mehrheitsbeschluß,
Daß stets der Klügere nachgeben muß. Blumenthal.